

## Elternkongress 2016 in Karlsruhe

### Grußwort von Dr. Ursula Matschke, Gleichstellungsbeauftragte der Landeshauptstadt Stuttgart

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mütter und Väter,

ich freue mich, Sie zu Ihrem Kongress mit einigen einleitenden Worten begrüßen zu dürfen.

In meiner Funktion als Chancengleichheitsbeauftragte der Landeshauptstadt Stuttgart bin ich seit 2001 der Gleichstellung von Frauen und Männern, Müttern und Vätern verpflichtet – je nach den Rahmenbedingungen und persönlichen Voraussetzungen, die in den Familien vorliegen. Die offizielle Bezeichnung, vom Gemeinderat 2001 beschlossen, ist gleichzeitig Programm: Leiterin der Abteilung für individuelle Chancengleichheit von Frauen und Männern. Damals war diese Besonderheit, den Menschen und nicht ausschließlich das Geschlecht ins Zentrum der Gleichstellungspolitik zu setzen, fast revolutionär. Heute sprechen alle von Vielfaltspolitik und Diversity Management und gemeint ist eben die Tatsache, dass wir zur Verbesserung der jeweiligen Chancen von Frauen und Männern genau hinschauen müssen, um die spezifischen Herausforderungen neben dem Geschlecht im Alter, der Ethnie, der sozialen Herkunft, sexuellen Identität, Behinderung, zu erkennen.

Was beschäftigt mich nun aber in Zusammenhang mit Ihrem Kongress? Was kann ich Ihnen an den Anfang stellen? Dem „Väteraufbruch für Kinder e.V.“ geht es doch im besten Sinn um Chancen und Rechte der Väter – damit aber gerade auch um die Chancen der Kinder und im erweiterten Verständnis ebenso die der Mütter und Frauen. Denn bei allen Trennungen, Auseinandersetzungen sollten doch letztlich das weitere Wohlbefinden, Weiterleben, der Neubeginn jedes Elternteils und ein bewusstes, reflektiertes Miteinander zum Wohle der Kinder zentrale Werte sein, die verantwortliches Handeln bestimmen.

Alle 2 Jahre konzipiere und veranstalte ich mit meinem Team einen kommunalpolitischen Diversity Kongress. Dabei geht es nicht, wie hauptsächlich bei Wirtschaftsunternehmen, darum, etwa den Frauenanteil an Führungs- und Vorstandspositionen zu erhöhen oder verschiedene Ethnien personalpolitisch zu integrieren: Es geht vielmehr um Fragestellungen, die die Vielfalt einer Kommune ausmachen. Kommunen können sich ihre Vielfalt meist nicht aussuchen. Stuttgart hat beispielweise 312.000 Haushalte. In 160.000 leben Singles, davon sind wieder eine Großzahl über 60-jährig. Das heißt, wir müssen uns um gegenwärtige und zukünftige Familienstrukturen kümmern. Wer übernimmt in einer alternden Gesellschaft Care Aufgaben? Was kommt auf die heutigen Mütter und Väter zu? Wie organisieren wir uns? Wahrscheinlich werden unsere Kinder nicht um die Ecke wohnen, um uns in unserer Pflegebedürftigkeit zu helfen. Hierfür Strukturen aufzubauen, ist Aufgabe der Kommunen, des Gesundheitssystems, der Gesellschaft und Politik.

Gibt es in der Pflegeverantwortung genderspezifisches Verhalten? Männer und Söhne übernehmen interessanterweise nach unseren Erhebungen bei mehr als 2000 Beschäftigten in Unternehmen inzwischen ebenso Care Verantwortung für ihre Partnerinnen, Väter und Mütter wie Frauen. Allerdings können Frauen noch etwas lernen im Nein-Sagen bezüglich Überlastung. Ihre Burnout- und Depressionsquote ist höher. Unser Diversity Kongress widmete also dieses Jahr einen Themenstrang den „Familienstrukturen im urbanen Bereich“. Festzuhalten bleibt, dass wir der Vielschichtigkeit heutiger Familienformen nur gerecht werden können, wenn wir mit klaren, auch gesetzlichen Regelungen Rahmenbedingungen schaffen, die allen Beteiligten, vor allem aber den Kindern, bestmögliche Entwicklungschancen gewähren. Dazu gehören Adoptionsrechte gleichgeschlechtlicher Paare ebenso wie das Recht jedes Kindes auf das Wissen und Kennenlernen seiner Herkunft.

In den letzten Jahren kommen wir step by step etwas weiter. Ich erlebe erfreulicherweise, dass der Konfrontationskurs des „Geschlechterkampfes“ einem Miteinander weicht. Meiner Erfahrung nach ist das Zusammenleben, die Dynamik in einer Paarbeziehung ganz selten schwarz – weiss, gut versus böse zu erklären. Auch in der Auseinandersetzung mit häuslicher sprich Beziehungsgewalt kommen wir in den meisten Fällen nach intensiver Opfer- und Verursacherberatung im Paargespräch weiter. In den meisten Fälle von häuslicher Gewalt, zwischen 70 und 90 Prozent, lebten die Erwachsenen die

Erlebnismuster ihrer eigenen Kindheit nach: Sie haben nie gelernt, Konflikte auszutragen, ohne den anderen zu verletzen oder sich verletzen zu lassen. Deshalb bieten wir zum Beispiel Paaren mit Beziehungsgewalt sogenannte Fair Streit Trainings an, um zu lernen, gewaltfrei miteinander umzugehen. Gewalt ist nicht nur physisch zu verstehen. Wir sprechen auch von psychischer oder ökonomischer Gewalt in Paarbeziehungen. Wichtig und neu ist dabei die Hilfestellung, die wir in Stuttgart männlichen Opfern zukommen lassen. Als erste Kommune finanzieren wir entsprechende Beratungsleistungen, mit der Hoffnung, langfristig auch entsprechende Schutzräume zur Verfügung stellen zu können. Innerhalb eines Jahres hatten wir über 60 Beratungsfälle von Männern. Die Statistik geht von einer hohen Dunkelziffer (30 Prozent) männlicher Opfer bei häuslicher Gewalt aus. Aus Scham und vielfach aus Angst, die Kinder zu verlieren, bleiben Männer jahrelang in ihrer Opfersituation. Frauen üben in diesem Gewaltgeflecht häufiger psychische Gewalt aus, erpressen ihre Männer mit dem Entzug der Kinder. Gewalt gegen Männer, von Frauen ausgehend, ernst zu nehmen, hat ein Tabu gebrochen- das Letzte der Gleichstellungspolitik, wie eine grosse, anerkannte Tageszeitung schrieb. Wichtig bleibt festzuhalten, dass damit der grossen Zahl weiblicher Opfer brutaler physischer Gewalt durch Männer, kein Jota an Bedeutung genommen wird. Unser Augenmerk muss aber letztlich Präventionsarbeit gelten und damit sind wir wieder bei den Kindern und Jugendlichen. Sie haben einen Anspruch auf unsere Unterstützung. Mit „unser“ sind wirklich alle gemeint, die im entsprechenden institutionellen und persönlichen Umfeld wirken. Deshalb gehen wir auch seit 3 Jahren im Rahmen der Präventionsarbeit gegen häusliche Gewalt in die Schulen, sensibilisieren Lehrkräfte, Schulsozialarbeiter, erarbeiten mit Teenagern in ganz speziellen Workshops ihre eigenen Bedürfnisse an eine Beziehung, aber auch deren Grenzen zu benennen und hoffentlich später auch zu leben.

Zugrunde liegen unserer Arbeit, unserem Selbstverständnis von Chancengleichheitspolitik, aktuelle Theorien, die das dogmatisierte Feminismuskonzept der 80-er Jahre veränderten, sich an den täglichen Wirklichkeiten orientieren, neue Blickwinkel und Denkansätze ermöglichen.

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mütter und Väter,

ich wünsche Ihnen im Rahmen des Kongresses, in den Diskussionen ein erfolgreiches Miteinander und respektvolle Akzeptanz aller Vielfalt an Meinungen, Erfahrungen, Erkenntnissen im jeweils eigenen Interesse, aber vor allem dem unserer Kinder und Jugendlichen.